

# Das dichterische Kunstwerk [Emil Ermatinger]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **23 (1939)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wir hatten nicht im Sinn, den Streit in die Öffentlichkeit zu tragen und das Statistische Amt in der Tagespresse anzugreifen. Aber da erschien am 29. Heumonat in der N. Z. Z. (Nr. 1378) unter dem Titel „Schwyzerdütsch und Hochdeutsch“ von einem fanatischen Schwabenfresser P. B. eine ganz dumme Einsendung, in der das Statistische Amt für seine Bezeichnung ausdrücklich belobt und die Anregung gemacht wurde, bei der nächsten Volkszählung „eine saubere Trennung zwischen schwyzerdütschem und hochdeutschem Sprachgebrauch vorzunehmen“. Darauf mußten wir doch erwidern und dabei auf die widerspruchsvolle Haltung unseres Statistischen Amtes hinweisen (Nr. 1447). Im übrigen erteilen wir Herrn Dr. Brüscheweiler in unserm Blatte gern das Wort.

Auf einige Einzelheiten werden wir das nächste Mal noch kommen; auf keinen Fall aber wollen wir uns durch den Mißgriff des Stat. Amtes und einige andere Schönheitsfehler die Freude am schönen Ganzen verderben lassen, sondern für heute fröhlich schließen mit der zweisprachigen Speisekarte der Röchliwirtschaft. Da stehen friedlich nebeneinander der deutsche „Spezialschübbling“ und der französische „Schübbling spécial“. Und gewiß wissen viele nicht, was „ $\frac{1}{2}$  Mistkrägerli“ bedeutet. Das ist „ $\frac{1}{2}$  Poulet grillé“. Wohl bekomm's!

## Vom Büchertisch.

Emil Ermatinger, *Das dichterische Kunstwerk*. Grundbegriffe der Urteilsbildung in der Literaturgeschichte. Dritte, neubearbeitete Auflage. 1938. 409 S. Verlag Teubner, Leipzig und Berlin. Geh. für das Ausland 6 RM.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, das Werk allseitig zu würdigen, aber unsere Freude müssen wir ausdrücken darüber, daß ein so hochwissenschaftliches Buch in so gutem, reinem Deutsch geschrieben ist. Gewiß vermeidet E. nicht ängstlich jedes irgendwie entbehrliche Fremdwort, und doch fällt es einem, weil man's so ganz anders gewohnt ist, geradezu auf, wie wenige es sind. Das macht die an sich nicht gar leicht verständlichen Dinge nicht nur verständlicher, es wird auch schöner durch seine vornehme Einfachheit. Ansichten stehen sich nicht „diametral“, sondern „schroff“ gegenüber; nicht die „Realität“, sondern die „Wirklichkeit“ stellen die Naturalisten dar (dieser Fachausdruck war nicht zu vermeiden), und ihre „Injektionen von Natur“ (der medizinische Fachausdruck soll hier spöttisch wirken und wirkt so) sollen nicht die „Psyche“, sondern einfach die „Seele“ des Dichters nähren. Der Verfasser hält es nicht einmal für nötig, „zur Abwechslung“ für Jahrhundert „Säkulum“ zu setzen, obchon er zwei Zeilen vorher schon vom „Jahrhundert“ gesprochen. Auf jeder Seite findet man ein paar Stellen, die er ganz anders, viel „zunftgemäßer“ hätte sagen können. Natürlich ist der ganze Stil in dieser „edlen Einfalt“ gehalten. Wenn wir bedenken, in welchem Tone vor zweihundert Jahren der Zürcher J. J. Bodmer über Fragen des Schrifttums geschrieben hat, dürfen wir mit Stolz auf diesen feinen Landsmann und Fachgenossen hinweisen. Und welcher Schweizer Verlag hätte ein solches Werk übernehmen und eine dritte Auflage herausbringen können? Heute, wo in der Schweiz fast nur noch das uns von Deutschland Trennende anerkannt wird, wollen wir uns dieses Denkmals der Kulturverbundenheit erst recht freuen.

## Briefkasten.

H. Bl., Z. Daß eine gewisse Sitzung sehr zu begrüßen war, wollen wir gerne glauben; wenn man aber gleichzeitig erwarten mußte, „daß gegenseitig sich ausgesprochen wurde“, so tut das dem Leser weh. Das

Fürwort „sich“ ist Wem- oder Wenfall und kann nur Ergänzung zu einem Tätigkeitswort sein, das in der tätigen Form steht; die Satz- ausgabe ist hier aber leidend, und darum ist „sich“ hier unmöglich; es muß heißen: „daß man sich gegenseitig aussprach“. Aus demselben Grunde kann „sich“ beim Tätigkeitswort „befinden“ stehen, aber nicht beim Eigenschaftswort „befindlich“, und doch spukt immer wieder z. B. der „sich in Gewahrjam befindliche Verbrecher“. Da das Mittelwort der Gegenwart tätige Bedeutung hat, ist „der sich in Gewahrjam befindende Verbrecher“ nicht falsch, sondern nur etwas schwerfällig. So kann man auch von einem „sich herausbildenden Gewitter“ sprechen, aber nicht von einem „sich herausgebildeten“, weil das Mittelwort der Vergangenheit leidende Bedeutung hat, also kein „sich“ regieren kann (man müßte schon sagen: sich herausgebildet habenden; das wäre richtig, aber furchtbar plump). Aber sogar ein deutscher Reichsverkehrsminister hat einmal einem „sich bewährten Luftschiff“ über das Weltmeer einen Drahtgruß und darin das Zeugnis mangelhafter Sprachbildung gesandt.

Natürlich ist es unsinnig, wenn das „Genossenschaftliche Volksblatt“ (1938, Nr. 30) schreibt, der Esperantokongreß finde jedes Jahr „in einem verschiedenen Lande“ statt; es muß heißen: „in einem andern Lande“. Das Volksblatt schreibt hier ein vom richtigen verschiedenes Deutsch.

## Allerlei.

### Aus einem römischen Brief.

... Am Ostfuß des Kapitols liegt die kleine Kirche San Giuseppe de' Salegnami. Darunter ist der Carcer Mamertinus, das altrömische Staatsgefängnis. Sallusts Bericht über die Hinrichtung von Anhängern Catilinas beschreibt den Ort genau, wie er sich heute noch zeigt. Jugurtha, Beringetorig und andere überwundene Feinde Roms haben hier geendet. Die Quelle in diesem Gefängnis wird von der Legende auf den Apostel Petrus zurückgeführt, der hier seine Kerkermeister getauft habe.

Ich sah mir diesen traurigen Ort an; erst war ich allein, dann kam eine Gruppe elsässischer Pilger dazu mit einem Priester. Sie sprachen das der Zürcher Mundart ähnliche Elsässisch. Der Priester erklärte; schließlich forderte er — immer noch auf elsässisch — alle auf, gemeinsam das Vaterunser zu beten. Sie sprachen es auf hochdeutsch; unbefreiblich feierlich wirkte das an dieser Stätte nach dem breit gemüthlichen alemannischen Geplauder, — ein unvergeßliches Erlebnis für mich. (Mitgeteilt von Ed. Bl.)

### Wissenschaftliche Stilblüten.

Unmittelbar über dem Grundwasserspiegel kommt noch der sog. Kapillarraum. Wir verstehen darunter die mehr oder weniger feuchte Zone, ohne aber bis zur Sättigung mit Wasser gefüllt zu sein.

(Dieses Deutsch könnte beinahe den Verdacht erregen, der Verfasser sei bis zur Sättigung mit etwas andern als mit Wasser gefüllt.)

Betrifft Vegetation: Der Wald der Galerienwälder zeigt noch meist Vertreter des Tropenwaldes.

(Ein schöner Satz; man sieht vor lauter Wäldern die Bäume nicht.)

Aus einem Aufsatz über das Goms:

In verkehrstechnischer Hinsicht ist die Furkastraße das ursprünglichste Verkehrsmoment.

(In sprachtechnischer Hinsicht ist dieser Satz freilich nicht das ursprünglichste Sprachmoment.)

Aber Jugendhilfe:

Weniger verbreitet ist die Abgabe eines Frühstückes aus Milch oder Kakao und Brot vor Schulbeginn, wodurch verhütet werden soll, daß Kinder, deren Mütter, hauptsächlich wegen frühen Beginnes ihrer Erwerbsarbeit, nicht für ein ordentliches Frühstück sorgen können, nüchtern zur Schule müssen.

(Alle Achtung! Der Satz erweist sich nämlich bei vollständiger Zerlegung als richtig „konstruiert“! Aber morgens nüchtern doch nicht genießbar.)